

Das Konzept für den künstlerischen Beitrag im Schul- und Kirchengemeindezentrum Neuenegg-Dorf

Autor(en): **Berger, Ueli / Peverelli, Diego**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 1: **Schulen = Ecoles**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werk-Gespräch von Diego Peverelli mit Ueli Berger

Das Konzept für den künstlerischen Beitrag im Schul- und Kirchgemeindezentrum Neuenegg-Dorf



werk: Herr Berger, Sie haben ein Konzept für den künstlerischen Beitrag im Schul- und Kirchgemeindezentrum Neuenegg entwickelt. Hat die Realisierungsphase dieses Konzeptes bereits begonnen?

Berger: Ich wurde beigezogen für alle gestalterischen Fragen – Farbgebung, Materialwahl, Umgebungsgestaltung – und für den effektiven künstlerischen Schmuck. Auch an Arbeiten zusammen mit den Schülern war gedacht. Zuerst wurden die Materialfragen behandelt. Gleichzeitig tauchten technische Probleme auf, Fragen der Beleuchtung und Möblierung wurden erörtert. Seit Ende August ist die Schule bezogen, aber vieles fehlt noch. Die Umgebungsgestaltung ist erst teilweise fertig.

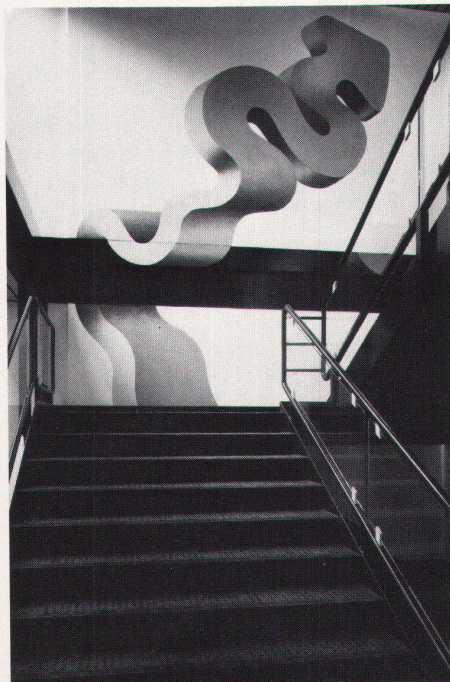
werk: Offenbar ist Ihr Konzept nicht auf den traditionellen, bis jetzt bekannten Arbeitsbereich des künstlerischen Beitrages beschränkt, sondern wurde auf Aspekte des Materials, der Inneneinrichtung, der technischen Ausstattung erweitert. Bedeutet das, dass Sie den reinen künstlerischen Beitrag in einem Gebäude verneinen oder dass Sie, da Sie auch Designer sind, von den Architekten beigezogen wurden, sowohl für den künstlerischen Schmuck als auch für die Beratung auf dem Gebiet der technischen Einrichtung, der Möblierung und sogar, wie Sie selbst gesagt haben, der Umgebungsgestaltung?

Berger: Diese Art zu arbeiten ist für mich nicht neu, weil ich die Trennung zwischen Design, Architektur und Kunst immer abgelehnt habe. Früher hatte der Architekt alles gemacht, er selbst übernahm auch die Verantwortung für die Ausschmückung des Gebäudes. Weil er heute gar nicht mehr die Zeit findet, alles selbst zu machen, zieht er einen Berater bei, der auch von Technik und Material etwas versteht. Das setzt allerdings voraus, dass sich alle Team-Mitglieder auf gleicher Ebene begegnen und akzep-

tieren können. Zum Beispiel in Neuenegg kann ich mich mit der von der Architektengruppe ARB formulierten Architektur identifizieren.

werk: Können Sie die Zusammenarbeit mit den Architekten als positiv bezeichnen oder würden Sie bei einem nächsten, ähnlichen Experiment in bezug auf die Zusammenarbeit zusätzliche Anregungen machen, um diese effizienter, interessanter zu gestalten? Was verstehen Sie unter «Kunst am Bau», und welche Rolle sollte heute der Künstler ausüben, wenn er vor die Aufgabe gestellt wird, einen künstlerischen Beitrag für einen neuerstellten Bau zu realisieren?

Berger: Vielleicht hätte ich zu einer noch früheren Arbeitsphase beigezogen werden können. Das liegt allerdings nicht bei der Architektengruppe, sondern bei der Behörde, die mit diesen neuen Gedanken anfänglich etwas Mühe hatte. Ich habe schon mehrmals mit Architekten zusammengearbeitet; es gab aber nie diese Übereinstimmung an Auffassungen, wie es hier der Fall gewesen ist, die ich als Voraussetzung für eine produktive Zusammenarbeit erachte. Von «Kunst am Bau» – nun zu einem Schlagwort heraufgespielt – reden alle, obschon die Kunst eigentlich nur am Bau klebt und nicht integriert ist. Ich bin der Ansicht, dass von Integration der Kunst in die Architektur nur dann die Rede sein kann, wenn der künstlerische Beitrag aus der Zusammenarbeit zwischen Architekt und Künstler entstanden ist.



werk: Wenn Sie von Übereinstimmung der Auffassung mit den Architekten reden, meinen Sie dann, dass zwischen Künstler und Architekt ein gemeinsamer Nenner in der Architektur- und Kunstauffassung bestehen sollte, damit eine Voraussetzung geschaffen wird für das Gelingen der Integration von Kunst und Architektur?

Berger: Vielleicht nicht im Sinne einer Gleichschaltung, welche Stillstand bedeuten würde, aber dass beide Teile aufeinander eingehen wollen und können und das entsprechende Verständnis füreinander aufbringen, sich akzeptieren. Nicht, dass einer dominiert und der andere dem Partner unterliegt. Im Falle Neuenegg arbeiten zugleich mehrere Architekten mit, so dass ein Gruppengespräch stattfindet.

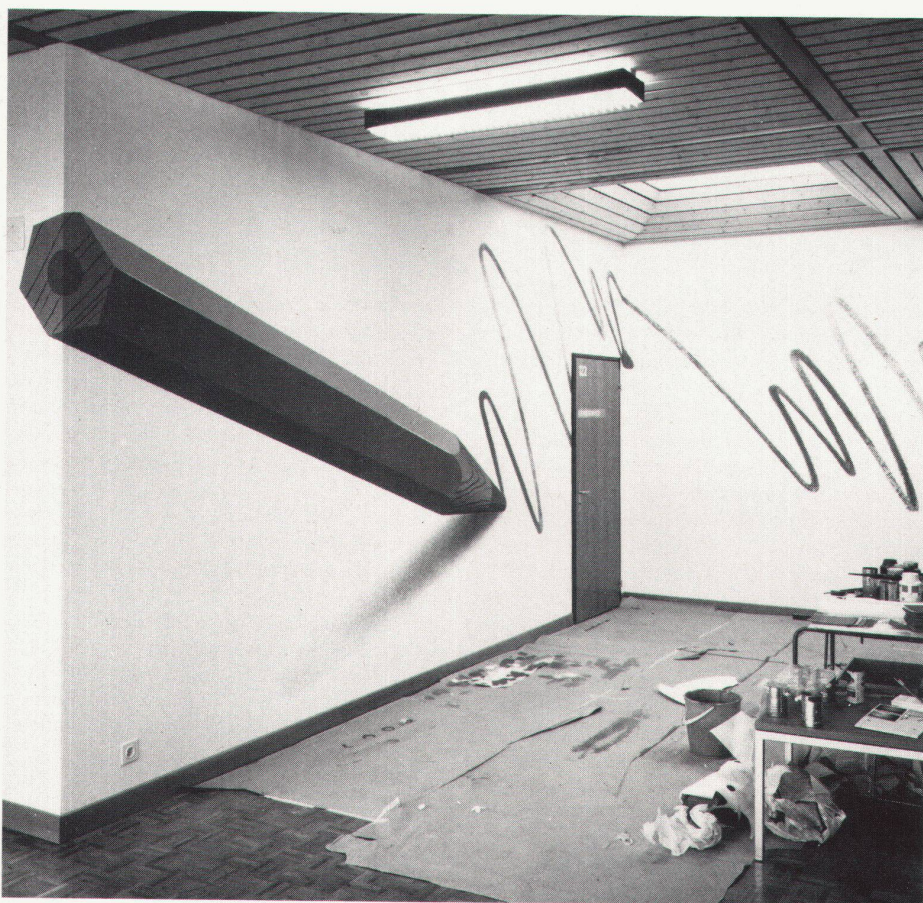


werk: Es geht also primär um die Art, um die Komponenten des Dialogs, um den Inhalt einer Sprache, welche die Mitarbeit begünstigen soll. Wie war, in Zusammenhang mit Ihrem Konzept, der Dialog mit der Behörde?

Berger: Wir haben das Konzept bei der Behörde stufenweise durchgebracht, zum Teil aber mit Kompromissen. Wir versuchten, die Vertreter der Baukommission mittels eines Lernprozesses soweit zu bringen, dass sie Vertrauen in unsere Art des Vorgehens bekamen. Zuerst hatten sie Angst, dass nichts Sichtbares an künstlerischem Schmuck aus diesem Vorgehen resultiere. Sie konnten sich nicht vorstellen, um es banal auszudrücken, dass man einen Kunstkredit verwenden kann, um beispielsweise eine Türe anders zu bemalen.

werk: Sie wollen damit sagen, dass heute ein Lernprozess für die Behörden eingeleitet werden sollte, da sie gegenüber solchen Experimenten noch verschlossen sind und noch keine Erfahrungswerte besitzen, um ein Gespräch über diese neuen Gedanken zu führen.

Berger: Es ist vor allem die finanzielle Seite, die die Behördenmitglieder nachdenklich macht. Auch, dass sie kein vollendetes Kunstwerk zu einem bestimmten Preis bekommen, das in landläufigem Sinne «künstlerische Gestaltung» ist. Hier sollte man tatsächlich versuchen, Aufklärung zu betreiben.



werk: In Ihrer Leistung sehen Sie einen Beitrag zur Schaffung eines Environments für die Nutzer der Schule. Sie finden das Hinstellen eines Kunstobjektes, zu dem die Kinder eventuell gar keine Beziehung haben werden, nicht mehr gerechtfertigt und bemühen sich, ein Environment zu gestalten. Dabei beziehen Sie die Umgebung, die Farbe einer Türe oder einer Wand in Ihr Konzept ein. Somit sollte das Schulhaus zu einem zusätzlichen Erlebnisort im Alltag der Schüler werden.

Berger: Etwa in diesem Sinne sehe ich das. Gewiss behält ein Kunstobjekt weiter seine Berechtigung, aber man muss ja nicht mehr beweisen, dass die Umgebung als solche auch ins Konzept einbezogen werden kann. Es geht aber nicht nur um die visuelle Gestaltung, sondern auch um rein praktische Dinge wie beispielsweise die Wahl eines geeigneten Handlaufs des Treppengeländers. Es geht ausserdem um die ganze Atmosphäre, die ein Schulgebäude ausstrahlen sollte. In Neuenegg haben wir durch Wandmalereien versucht, den strengen Schulbetrieb mit ironisierenden Zeichen zu relativieren.

werk: Wurde die Höhe des Betrags, welcher für die Verwirklichung dieses Experimentes zur Verfügung steht, vor Ausarbeitung Ihres Konzeptes oder aufgrund desselben bestimmt?

Berger: Bereits bevor ich beigezogen wurde, stand ein Betrag von Fr. 45000.- zur Verfügung. Aufgrund des Projektes wurde diese Summe für Stundenhonorar und Materialkosten eingesetzt, die ausschliesslich im Rahmen des künstlerischen Konzeptes entstehen. Die

meisten Aufwendungen sind aber schon in den üblichen Baukosten enthalten, wie z. B. für die Umgebungsgestaltung, wo Bäume und Erdbebewegungen im Kostenvoranschlag aufgeführt sind. Ich arbeite nach Stundenlohn. Für künstlerische Arbeiten war dies bis jetzt nicht üblich.

werk: Aus Ihrem Konzept geht hervor, dass die Verwirklichung Ihres Beitrages auch aufgrund von Gesprächen mit Lehrern und Schülern geschieht. Wird dieser Zeitaufwand, den Sie in diese Gespräche investieren, ebenfalls honoriert?

Berger: Im Prinzip werde ich für jede Tätigkeit im Rahmen des Konzeptes nach Stundenlohn honoriert, ob ich nun Berater bei der Materialwahl bin, eine Farbgebung bespreche,



mit dem Gärtner diskutiere, im Schulhaus etwa an eine Wand male oder ob ich mit den Kindern zusammen Zeichnungen für die Fassade ausführe.

werk: Was wurde bis heute von Ihrem Konzept realisiert, und was soll noch geschehen? Wie erfolgt Ihr Einsatz? Haben Sie mit den Lehrern besprochen, wann und wie Sie mit den Schülern arbeiten? Erfolgt die Zusammenarbeit mit den Schülern im Sinne eines Teilunterrichts?

Berger: Ausgeführt ist die ganze Farbgestaltung. Bestandteile der Farbgestaltung finden wir auch im Saal: es kommen dort beispielsweise als Schalldämpfer grosse, farbige Fahnen hinein. Bei der Umgebungsgestaltung hängt die Realisierung weitgehend vom Wetter und von der Jahreszeit ab. Bis jetzt wurden die Wege fertiggestellt, die Hügel aufgeschüttet und das Gras gesät. Auch die Bäume konnten noch im vergangenen Herbst gepflanzt werden. In den Innenräumen und Korridoren habe ich den «Pfeil», die «Farbläufe» bei den Treppen, die «Tintekleckse», den «Regenbogen», der über zwei Geschosse läuft, und den «Rotstift» vor dem Lehrerzimmer ausgeführt. Wir haben aber keinen Zeitplan, der unbedingt eingehalten werden muss, festgelegt. Mein Einsatz war hauptsächlich vom Ablauf der Bauarbeiten abhängig. Ich arbeite nun oft auch während des Schulbetriebes, was immer wieder zu Gesprächen mit den Schülern führt. Aufgrund solcher Gespräche habe ich bereits Änderungen am Konzept getroffen.

werk: Bei unserem Besuch im Schulhaus haben wir einige Ansätze zur sekundären Fassadengestaltung gesehen. Die Brüstung wird durch eine hinter der Glasscheibe eingeschobene Zeichnung belebt. Wir empfinden in diesem Zusatzelement einen Impuls für den Architekten, zukünftig Teile der Fassaden in einer Form zu konzipieren, dass sie Informationszeichen aufnehmen können, durch die die Schüler ihren Alltag nach aussen manifestieren können.

Berger: Aus dieser Art der sekundären Fassadengestaltung ergeben sich laufend neue Möglichkeiten der Information nach aussen. An Stellen, wo grössere Glasflächen vorhanden sind, z. B. im Treppenhaus, könnte man auch grosse Bilder realisieren. Auch mit Texten wäre einiges zu machen. Man könnte Collagen, Scherenschnitte ausführen oder das Fassadenelement direkt bearbeiten.

werk: Die Fassadengestaltung am Schulhaus Neuenegg stellt also einen Ansatz dar, das Architekturobjekt auch als potentiellen Träger einer sekundären Information zu konzipieren. Wann wird Ihr Experiment zu Ende sein?

Berger: Man sollte eigentlich nicht von einem Experiment sprechen, sondern eher von einer Serie von Aktionen sprechen, die immer wieder stattfinden werden. Auch die zukünftigen Schüler in Neuenegg sollten die Möglichkeit erhalten, sich an den Aktionen beteiligen zu können. Das künstlerische Konzept soll manipulierbar bleiben.

(Fotos: Leonardo Bezzola, Bätterkinden BE) ■